



Abend-

Zeitung.

118.

Freitag, am 17. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der König.
Ballade.

Auf der Zinne stand der König,
Sah hinaus in's weite Meer,
Und die wilden Wogen brausten
Rauschend um den Felsen her.

Wolken zogen tief und dunkel
Nach den fernen Küsten zu,
Und des Adlers schwarze Schwingen
Schwebten heim zur sichern Ruh.

„Königsaar! bringst du mir Kunde
Von den Söhnen, von der Schlacht? —
Sahet ihr des Kampfes Wetter
Wolken! in der Siegesnacht?“ —

Und ein Krieger, bleich und düster,
Zwingt den Rachen durch die Fluth,
Seine Locken wallen dunkel
Und aus Wunden strömt sein Blut.

„Herrscher! Deine Söhne sanken!
Deiner Feinde Speer ist nah!
Eh' sich noch der Morgen röthet
Sind die starken Sieger da!“ —

Und der König schaut hinüber
In das glüh'nde Abendroth,
Und zu seinen Söhnen trägt ihn
Aufwärts der willkomm'ne Tod.

Fr. Hoffmann.

D e s s a.

Obgleich der Freihafen von Odessa die Einfuhr jeder Art von ausländischen Waaren begünstiget, so erstreckt sich diese Freiheit doch nicht über die Literatur. Der Titel jedes ankommenden Buchs muß angezeigt werden, und eine Bestätigung aus Petersburg setzt erst den Eigenthümer in gesetzmäßigen Besitz. Trotz dieser großen Schwierigkeit und dem schwachen literaren Verkehr, den ein Handelsplatz voraussetzen kann, erfreuen wir uns hier dennoch neuer französischer, italiänischer und zum Theil deutscher Literatur in der Buchhandlung des Herrn A. Collin, womit eine Leihanstalt verbunden ist. Die Musikhandlung der Gebrüder Ricordi liefert Freunden der Tonkunst italiänische Producte; russische Literatur findet man bei National-Kaufleuten schön eingebunden aufgestellt. Zu den theuern aber nöthigen Gegenständen gehört der Petersburger Kalender, ein Handelszweig der Postofficianten, den man meist mit 10 Rubel bezahlen muß, ob er gleich keiner Stempeltaxe unterworfen ist. Eine Druckerei bedient außer dem Theaterzettel das hiesige Tagesblatt le messenger de la Rus. merid. mit schlechten Lettern und ziemlich uncorrect. Dieses Blatt bezieht sich zunächst auf alle Handelsangelegenheiten der Stadt, nimmt auch Aufsätze über Landbau, Industrie, Manufaktur und Künste auf. Die Steindruckerei

des Herrn Seitz liefert artige Kunstwerke, und elegante Schrift. Von den Schulanstalten ist zuvörderst das Gymnasium anzuführen: ein großes und schönes Gebäude von drei Straßen eingeschlossen. Es faßt eine bedeutende Anzahl Zöglinge, die Unteroffiziers-Rang haben und militairische Kleidung tragen. Religion, Geschichte, Erdbeschreibung, alte und neue Sprachen, Mathematik, Zeichnen, Tanzen, Fechten u. s. w. sind die Gegenstände des Unterrichts in 4 Classen eingetheilt; dafür zahlt ein Zögling 750 Rubel jährlich. Man erwartet gegenwärtig einen neuen (deutschen) Director. Das Mädcheninstitut ist ein besonderes Gebäude, der Nicolaikirche gegenüber. Außer denen für das zarte Geschlecht nöthigen Wissenschaften und Künsten, wird besonders auf häusliche Bildung Rücksicht genommen. Die Gemahlin des General-Gouverneurs führt gegenwärtig das Directorium über dasselbe. Zu den wissenschaftlichen Gegenständen muß der vielversprechende botanische Garten gerechnet werden. Er liegt östlich nahe an der Stadt und nimmt einen Flächeninhalt von 100 Dessetinen ein. Erst seit 3 Jahren verdankt er seinen Ursprung der Kunst und dem Eifer des Hrn. Hofraths Descemette, dessen systematische Cultur, besonders der Holzarten, durch Augenschein manches Vorurtheil beseitigte, das Unwissenheit begründete. In diesem Garten finden junge Leute, die sich der Gärtnerei widmen wollen, Anleitung und Unterricht. Ein zweiter Krongarten, welcher nahe vor dem Wasserthore an der Tiraspoler Straße angelegt worden, ist mehr für einen öffentlichen Lustort bestimmt; Obstbau macht den Hauptgegenstand aus. Die Anlage verspricht einen angenehmen Ort für die Zukunft, der hier sehr zu wünschen ist. Alle diese Institute erheben Odessa in wissenschaftlicher Hinsicht wohl über manchen andern Ort des Reichs, es bleibt die Frage noch übrig, wie weit erstreckt sich die wissenschaftliche Tendenz der Einwohner? Um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, ist nicht zu leugnen, daß das merkantile Prinzip: Geld verdienen, um reich und geltend zu werden, jener Tendenz wenig Raum übrig läßt. Um diesen Angelpunkt dreht sich hier eigentlich alles Intellektuale, obgleich die Regierung es nicht an Aufmunterung fehlen läßt. Das Streben nach einer gewissen Vollkommenheit der Dinge scheint sich in dem Strom der Gleichgültigkeit gegen alles Bessere zu verlieren, und die Ideen des heimisch gewordenen Fremden vereinen sich bald mit der Mischung der hiesigen

Nationalität, welche mehr einen polnischen, als russischen Anstrich hat. Daß sich Ausnahmen rühmlich auszeichnen, versteht sich bei einer Volkmasse von 30 bis 40,000 Einwohner von selbst. So besitzen mehrere Personen Bücher- und Kunstsammlungen. Die Künste sind überhaupt mehr geschätzt, und es fehlt nicht an Liebhabern der Tonkunst und Malerei. Vom Theater ist schon Bemerkung geschehen: Griselda, von Pär, gefällt hier gegenwärtig. Industrie hat noch wenig Wurzel fassen können, indem sie der Handel durch Zufuhr der ordinairsten ausländischen Waare nicht aufkommen läßt, mit welchen der Handwerker im Preise, bei dem theuern Leben, nicht Schritt halten kann. Das Bessere wird nicht besser bezahlt: niemand fragt nach Dauer, nur nach den wohlfeilsten Preis. Was den Handel betrifft, so besteht er hauptsächlich in Ausfuhr des polnischen Weizens nach der Türkei, Italien, Frankreich, Spanien und England. Triest, Livorno, Marseille, Barcelona, London sind die vornehmsten Plätze, mit welchen Odessa in directer Berührung steht. Seit kurzem versendet man auch Talg und Rindhäute nach England. Die rohen Häute werden nämlich zusammengenähet und mit Talg ausgegossen. Die Gegenstände der Einfuhr sind Colonialwaaren und Manufakturartikel aller Art. Der Luxus findet größere Auswahl als die Häuslichkeit. Die Bernsteinsche Handlung bezieht ihre Manufakturwaaren alljährlich aus Leipzig. Von den deutschen Landplätzen ist Wien der Einzige, auf welchen Odessa direct zieht und einen Cours hat; der Expeditionplatz zwischen Deutschland und hier ist Brody, auf welchen man auch alle Correspondenz zu weiterer Förderung richtet, wodurch sie kostbar, aber sicherer wird.

Da die gebildete Welt hier aus so vielerlei Nationen zusammengesetzt und der Ort überhaupt noch zu neu ist, so läßt sich keine abgeschlossene Form des sogenannten guten Tons auffinden; ein jeder bringt seine Art zu leben mit, und wer am längsten hier war, hat sich am meisten in die russischen Gebräuche gefunden, besonders wiesern der Kalender darauf einwirkt. Was jeden besetzt, der ein Haus machen kann, wozu hier jährliche Summen erforderlich sind, ist die Sucht zu glänzen. Ein russischer Gebrauch, in den sich der Fremde gern schickt, ist der Handkuß, den die Dame jedesmal durch einen Kuß auf die Wange des Cavaliers erwiedert. Eine Dame vom höchsten Rang wird diesen Gebrauch nicht umgehen. Unter den unzähligen Sprachen, die man

hier hört, ist die französische die der Unterhaltung, Geschäftssprache die russische, nächst dieser die italienische und englische. Mit der deutschen macht man sich nicht beliebt, ja man schämt sich, sie zu sprechen, um nicht in die Gemeinschaft der schwäbischen Colonisten zu gerathen, die wegen ihres Schmutzes und Dummheit verachtet sind, und leider hier das deutsche Volk vorstellen. Man nennt sie Deutsche und kennt keine andern *); die Gebildeten, welche deutsch sprechen, sind die wenigen Kur- und Liesländer. Wer aber einige Gewandtheit im Französischen, und modernen Kleiderschnitt mitbringt, ist überall wohlgeesehen; Diese braucht seine Unterhaltung weiter nicht zu verrathen, es ist gut, wenn er sie im Magen hat. Speise und Trank sind Bindemittel und Gegenstand der Unterhaltung. Das Leben bewegt sich hier frei; Unterschied der Stände legt nicht den geringsten Zwang auf, und hierin zeichnet sich bekanntlich ganz Rußland aus, wo der höhere Rang auch höhere Liebenswürdigkeit zu erheischen scheint. Noch mehr aus allen Völkern gemischt ist die niedere Classe; Juden und Griechen machen einen großen Theil aus; die arbeitende, nicht ansässige Zahl besteht aus Kleinarussen, die eine russische Mundart (Mischung mit dem Polnischen) sprechen, und mehrentheils aus nahen und fernen Orten entwichene Leibeigene sind. Von kräftigem Schlage sind die Männer, meist wohlgestaltet, nicht selten von schöner Gesichtsbildung. Sie verschneiden ihr Haar auf der Stirn und über den Nacken in gerader und horizontaler Richtung; die Abergläubigen lassen den Bart wachsen. Obgleich ihre Höflichkeitbezeugungen viel Ehrfurcht ausdrücken, so ist ihr Benehmen doch frei und heiter. Bei der härtesten Arbeit hört man sie Nationallieder absingen. Der rohe Russe ist von Natur gutmüthig und gewiß schlummern glückliche Reime in seinem Wesen, das Sklaverei drückt; sein Wille ist gut, und unter manchen Umständen kann man ihm etwas anvertrauen: allein das Fleisch ist schwach, sein Gott heißt Wodka (Branntwein); führt ihn sein Stern bei einem Kaback (Branntweinhaus) vorbei, so opfert er in diesem Dienste Libationen durch seine Gurgel, bis er selbst einem Opferthiere gleich, auf dem Erd-

boden sinnlos den andern Tag erwartet, oder auf seinem Fuhrwerk von dem wegfundigen Zweigespann der heimischen Wohnung überbracht wird. Der Brantwein ist das Ziel seiner Anstrengung; glaubte man ihn durch das Geschenk einer kleinen Summe glücklich zu machen, in einem Tage würde er sich und so viel Freunde, als der Kaback nur fassen könnte, bewirthen, bis er von den letzten Kopfen befreit wäre. Oft sieht man sie ohne das nöthigste Kleidungsstück zurückkommen. Sonntags oder Montags darf man nicht auf seine Diener oder Arbeiter rechnen. Sie bereuen ihren Fehler jedesmal und bitten ihren Herrn, sie zu züchtigen, danken für die Strafe, und somit fühlen sie sich quitt bis zur nächsten Woche. Ein sittlich schlechter Zug zeigt sich allgemein bei dieser Classe in dem Gebrauch, bei jedem Einkauf für ihre Herrschaft etwas zu gewinnen. Sie nennen ohne Weiteres den Betrag, den der Verkäufer ihnen auszahlen soll, und will dieser Absatz haben, so muß er sich darein finden und den Betrag auf die Waare schlagen. Dieß weiß die Herrschaft wohl, sie findet es aber bequemer, sich betrügen zu lassen, als sich selbst um etwas zu bekümmern. Dem zahlreichen Dienerschwarm, der bei Inländern aus eignen Leibeigenen besteht, liegt das Hauswesen ob, nirgends ist man schlechter bedient, und nirgends findet man neben verschwenderischer Pracht so viel Schmutz und Unordnung. In einer großen Stube (Isba) schläft das Gesinde in bunter Mischung. Ein weiblicher Fehltritt wird nicht gerügt und bringt der Herrschaft nur Gewinn durch Vermehrung der Leibeigenen *), oder vielleicht auch durch den eben eintretenden Bedarf einer Amme. Hat eine Leibeigene dieses Glück, so wird sie gewaschen, sauber und prachtvoll angekleidet und von der übrigen Dienerschaft abgefordert. Bei der besten Nahrung führt sie das unthätigste Leben, und ist ihr Säugling ein Mädchen, so verläßt sie dieses nicht mehr, selbst wenn es sich verheirathet, und oft führt sie die Aufsicht über deren Kinder. Wer erinnert sich hierbei nicht an die Sitte des griechischen Alterthums?

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Doch muß der Wahrheit gemäß hier angeführt werden, daß die deutschen Handwerker die geschicktesten und geschäftigsten sind; auch giebt es schätzbare Leute unter ihnen.

*) Den Werth eines Gutes rechnet man hier nach der Anzahl männlicher Köpfe. Man schätzt einen Bauer 1000 Rubel; ein Frauenzimmer kauft man für 80 — 150 Rubel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Zur Vorfeier des Geburtstages hatten die Hofschauspieler auf einer sehr besuchten Maskerade den königlichen Hoheiten und dem versammelten Adel eine neue und sehr geschmackvolle Unterhaltung durch Bilderspiele in der Hendel-Schützischen Manier bereitet. Die großen lebendigen Gemälde, nach genialen Vorzeichnungen des Hrn. Hofmalers Damborg geordnet, stellten Scenen unsers Fürstenhauses dar, und führten uns die Errike, Welfe, Azo's, Heinriche und George vor, steigend aus dem Grafen- hause der Altforse zum Feldherrnhelm, zum Mark- grafenhute, zur Herzogkrone, bis auf den höchsten Standpunkt, wo vier Königskronen, die von Eng- land, Schottland, Irland und Hannover, das erha- bene Haupt Georgs des Vierten schmücken.

Das größte Drama, das der Monat Februar brachte, Kaupach's Fürsten Chawansky, wel- ches Kogebne's Wochenblatte seinen Ruf verdankt, mißfiel fast allgemein, unerachtet der schönen, be- sechenden Sprache und des Reichthums poetischer Bildnerie. Der junge Chawansky ist ein völlig ver- zeichneter, unnatürlicher Charakter. Dieser junge russische Heros erscheint uns in dem ersten Akte als ein kühnfliegender Aar; Herrschsucht, Ehrgeiz sind bei ihm vorherrschende Leidenschaften, eherne Festig- keit und Edelmut stehen ihnen zur Seite. Er be- stimmt im Einverständnisse mit der Regentin, die ihn liebt, den Plan zur Reform einer Reichsregier- ung, die unabhängig werden soll von dem bludür- stigen Einflusse wilder Bojaren; Verläumdung und Verrath stören den Plan; Chawansky bricht mit seinen Strelizen auf, den gefangenen Vater zu be- freien, und übt in diesem Akte nur Sohnespflicht; er findet den Vater enthauptet; das Mißverständniß klärt sich auf; die heißblütige, heftige Fürstin ist ent- schuldigt; die verrätherischen Höflinge, die eigent- lichen Mordbuben, sind in seiner Gewalt; — da wandelt sich mit einem Male dieser kecke, hohe Geist in einen abergläubigen, zerknirschten Betrüder; er ist kein Rebelle, denn die Regentin war ja in seinem Plane die Wissende; war ihm die getäuschte, ver- führte Mörderin des Vaters nicht gut zur Gattin, so konnte er sie von seinen und ihren und des Reichs Feinden, den morddürstenden Bojaren, be- freien, und dann in seinen Stand als gehorchender Unterthan zurück treten. Aber nein! Der Dichter will nun einmal seinen Helden als empfindsamen Narren enden lassen. Chawansky schießt seine Strel- izen fort, schilt sich selbst in langen, grübelnden Auseinandersetzungen Rebelle und Hochverräther, und läßt sich wie ein Lamm enthaupten. Ist das Natur des Mannes, des Kriegers, des Russen jener Zeit? Sind das Strelizen, wie die Geschichte sie schildert, die den geliebten Feldherrn in der Tigerhöhle ge- duldig verlassen? Gebunden hätten sie den wahn- witzigen Führer mit fortschleppen müssen, oder wenig- stens zuvor Alles vernichten, was ihrem Abgott Ge- fahr dräuen konnte. Dann wäre dieses wohlange- legte, doch desto schlechter ausgeführte Trauerspiel ein ergreifendes Zeitgemälde geworden. — Herr Kazianer trug alle seine Vorzüge, sein edles Feuer, körperliche Hochstellung, lebenvolle, kräftige Decla- mation in diese unhaltbare Rolle; Mad. Gehl-

haar überbot sich selbst in der Darstellung der Za- rewna, die, wie das Chamäleon, bald im Rosa der Liebe, bald im dem Himmel abgeborgten Azurblau der Magdalena, bald im Feuerroth des Hasses und der Rachsucht schillert; das Kostüm Aller war so zeit- gemäß wie glänzend; umsonst! unbefriedigt-ging man zu Hause. —

Später erschien die Familie Döbbelin, die Angehörigen eines berühmten Vaters, auf unserer Bühne, zeigte sich aber nur zwei Male in kleinen, bedeutungslosen Vorstellungen. — Doch wie der gute Haushofmeister den besten Wein zuletzt beim süßen Nachessen aufischt, so berühren wir zwei der besten Gaben des neuen Jahres am Schlusse dieses langen Berichts. Die erstere ist eine Dichtung aus guter alter Zeit, deren Gesellen man nicht vergessen sollte, das Räuschen, ein ächtes, jedes Zeitalter an- sprechendes Lustspiel. Wie der Fisch und Vogel in Wasser und Luft bewegt sich hier Hr. Keller in seinem eigentlichsten Elemente, und dieser gute, fröh- liche, heftige Vater ist eines seiner gelungensten Kunstgebilde. Höher steht an Feinheit des Witzes, Zartheit des Gefühls und trefflicher poetischer Ver- webung Calderon's lautes Geheimniß, das Non plus ultra wahrer Lustspiele. Die Theilnahme des Publikums, die innige Freude desselben bei der vollendeten Aufführung spricht sowohl für den Hoch- stand der Bildung unserer Stadt, wie für den Werth der darin beschäftigten Schauspieler. Wir müßten Alle loben in überschwenglicher Breite, Ma- dame Gehlhaar als Fürstin, Mad. Artour als Donna Laura, Hrn. Kazianer als Geheimschrei- ber, Hrn. Volkmar als Herzog, Hrn. Kaibel als lustigen Rath, Hrn. Schmiedel als alten Rit- ter und Hrn. Artour als Nebenbuhler, aber die Mitarbeiter ihres Abendblattes möchten zürnen über den zu dreist genommenen Raum. Genug, die Auf- führung war ein Ehrenkenmal für den genialen Spanier. — Mit gespannter Erwartung sehen wir jetzt dem berühmten Freischützen entgegen, zu dessen würdiger Darstellung die fleißigsten und kost- spieligsten Anstalten getroffen werden. Ueber ihn in meinem nächsten Berichte das wahrscheinlich freudige Urtheil! —

D. Wilh. Blumenhagen.

Florenz, am 14. März 1822.

Elisabeth, Königin von England, ging hier jämmerlich im Arno unter, trotz schöner Kostüme, trefflicher Decorationen und einer guten Wahl des Personals, unter dem sich die Bonini, Bertozzi und Piermarini auszeichneten. Die Ursache des Schiff- bruchs kann man nur daraus erklären, daß die Par- titur zu viel von Bruchstücken aus Aurelien in Pal- mira, Cyrus in Babilonien, Sigismund u. s. w. ge- laden hatte.

Neapel, am 5. März 1822.

Gestern Abends ward im Theater del Fondo zum erstenmale Raimondi's neue Oper: Die Jagd Heinrich IV. gegeben. Das Buch ist gut, die Sänger waren brav, und die Composition kräftig und harmoniereich. Besonders gefiel ein Duett im zweiten Akte zwischen Comelli und Ceccari, das an die besten Zeiten der italienischen Musik erinnerte.